

## RESEARCH OUTPUTS / RÉSULTATS DE RECHERCHE

### **Der Krefelder Linguist Franz Nikolaus Finck (1867-1910) - Sprechfähigkeit als Grundlage einer umfassenden Sprachtheorie**

SELDESLACHTS, Herman; Swiggers, Pierre

*Published in:*  
Der Niederrhein

*Publication date:*  
2021

*Document Version*  
le PDF de l'éditeur

[Link to publication](#)

*Citation for published version (HARVARD):*  
SELDESLACHTS, H & Swiggers, P 2021, 'Der Krefelder Linguist Franz Nikolaus Finck (1867-1910) - Sprechfähigkeit als Grundlage einer umfassenden Sprachtheorie', *Der Niederrhein*, vol. 88, no. 2, pp. 73-74.

#### **General rights**

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

#### **Take down policy**

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

3,50 €

88. Jahrgang

April 2021

2

# der Niederrhein



Zeitschrift für Heimatpflege und Wandern

[www.verein-niederrhein.de](http://www.verein-niederrhein.de)

# (1867-1910): Sprechfähigkeit als Grundlage einer umfassenden Sprachtheorie

Herman Seldeslachts und Pierre Swiggers (Löwen, Belgien)

„Denn eine Sprache ist ja kein von Menschen unabhängiges Wesen, ist nicht etwas, was ohne Menschenzutun entstehen, sich entwickeln und vergehen könnte. Eine Sprache wie beispielsweise die deutsche ist in Wahrheit nichts anderes als eine Summe mehr oder weniger ähnlicher, gleichartig erscheinender Tätigkeiten, von denen naturgemäß nicht eine aus einer anderen hervorgehen kann, die vielmehr alle nur auf Menschen zurückzuführen sind, von denen diese Tätigkeiten ausgehen“ (Hervorhebung des Autors im Original). Diese kecke Behauptung liest man auf der ersten Seite einer 1909 veröffentlichten Arbeit: „Die Sprachstämme des Erdkreises“. Der Verfasser, Franz Nikolaus Finck, ist heute ein (so gut wie) „vergessener Linguist“, aber er gehörte zu den hervorragendsten Sprachwissenschaftlern des beginnenden 20. Jahrhunderts (s. Hans Arens, „Sprachwissenschaft Der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart“, Freiburg & München, 1955, S. 354-360).

Franz Nikolaus Finck, am 26. Juni 1867 in Krefeld geboren (als Sohn des Papierhändlers Jakob Finck), besuchte das Krefelder Gymnasium in der Dionysiusstraße und studierte nach mehreren Jahren im aktiven Militärdienst Sprachwissenschaft in München, Paris und Marburg. 1903 wurde er, zuerst als Privatdozent, später als Titularprofessor und außerordentlicher Professor, auf den Lehrstuhl für allgemeine Sprachwissenschaft an der Humboldt-Universität in Berlin berufen. Dort starb er am 4. Mai 1910, nur 42 Jahre alt, kurz nach der Veröffentlichung seiner zwei wichtigsten sprachtheoretischen Werke. *Die Sprachstämme des Erdkreises* und *Die Haupttypen des Sprachbaus*. Beide Arbeiten (erschienen als Nr. 267 bzw. Nr. 268 in der Teubnerischen Reihe „Aus Natur und Geisteswelt: Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen“) legen nicht nur von Fincks breiten und tiefgehenden Sprachkenntnissen Zeugnis ab, sondern auch von seinen originellen Sprachansichten, die sich stark von der damals vorherrschenden historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft wie auch von dem aufkommenden Sprachpsychologismus abheben.

Die sprachwissenschaftliche und sprachphilosophische Richtung, an die Fincks eigenartige sprachwissenschaftliche Auffassung sich anschloss, war das Sprachdenken Wilhelm von Humboldts

(1767-1835) und seiner Nachfolger Heymann Steinthal (1823-1899) und Franz Misteli (1841-1903). Dabei war Finck sich jedoch eines grundsätzlichen Unterschieds zutiefst bewusst: während Humboldt einem abstrakten Organismusbegriff der Sprache noch einen Platz eingeräumt hatte, vertrat er selbst konsequent eine dynamische Auffassung der Sprache als Sprechfähigkeit. In seiner ausführlichen Besprechung eines Werks von Wilhelm Meyer-Rinteln wies Finck nachdrücklich auf die Divergenz mit Humboldt hin: „Humboldt hatte schon die wege gewiesen, er hatte zunächst betont, dass die sprache als sprechen aufzufassen sei, wobei allerdings noch eine rest sprache erübrigte, die ihm objectiv zu sein, die ihm unabhängig von den sprechenden individuen zu bestehen schien. Das war ein irrtum, den ich, wie ich glaube, zuerst und auf jeden fall ohne mir eines vorgängers bewusst zu sein, dadurch beseitigt habe, dass ich auf die erinnerung früheren sprechens als etwas ebenfalls würcliches hingewiesen habe (Der deutsche sprachbau S. 1), also etwas zwar nicht von uns unabhängiges, aber leicht unabhängig erscheinendes, da man das erinnern gemeiniglich mit dem verwechselt, dessen man sich erinnert“ (Finck 1906, S. 165, zitiert unter Beibehaltung der originellen Rechtschreibung). Die Sprache hat also kein „unabhängiges Dasein“, wie Finck schon in seiner 1905 erschienenen Arbeit *Die Aufgabe und Gliederung der Sprachwissenschaft* stark betont hatte.

Diese Stellungnahme ist in zweierlei Hinsicht bemerkenswert. Einerseits bestritt Finck also die Grundannahme von Sprachtheoretikern wie Antoine Meillet (1866-1936) und Ferdinand de Saussure (1857-1913), die vor dem Hintergrund soziologischer und wissenschaftsmethodologischer Betrachtungsweisen die Sprache als ein von den sprechenden Subjekten losgelöstes System auffassten. Andererseits war Finck selbst an der Klassifikation von Sprachen und Sprachstämmen äußerst interessiert. Was das letztere betrifft, muss man sofort darauf hinweisen, dass Finck an die Sprachen, die er erforschte, immer auf „immanente“ Weise heranging, um in ihre „Eigenart“ einzudringen. Dies geht aus seinen noch heute sehr wertvollen Studien zum westirischen Dialekt der Aran-Inseln und über die Sprache der deutschen und armenischen

Zigeuner deutlich hervor. Finck erwies sich somit nicht nur als tüchtiger Mundartforscher, sondern auch als gewissenhafter Philologe, der sich besonders gut mit der Manuskripttradition der altarmenischen Texte auskannte (1907 veröffentlichte er zusammen mit seinem Schwager Levon Gjandschezian ein Verzeichnis der armenischen Handschriften der Königlichen Universitätsbibliothek zu Tübingen).

Dass Finck sich bewusst war, dass seine Sprachansichten senkrecht auf dem hypostasierten Strukturkonzept, das Anfang des 20. Jahrhunderts in den Vordergrund trat, standen, ergibt sich aus seiner herzhaften Reaktion auf einer Briefkarte an seinen Zeitgenossen, den großen französischen Sprachwissenschaftler Antoine Meillet. Dort schreibt Finck mit Bezug auf eine Stelle in einem allgemein-sprachwissenschaftlichen Aufsatz Meillet: „Zuweilen muss ich freilich opponieren. Une langue existe indépendamment de chacun des individus qui la parlent“ [...] muss ich mit aller Entschiedenheit in Abrede stellen (eine kommentierte Edition dieses Schreibens, aufbewahrt in den *Archives Meillet* am Collège de France, wird in „Orbis. Bulletin international de documentation linguistique“ erscheinen.)

Diese sprechorientierte Sprachauffassung liegt Fincks innovierender Sprachencharakterisierung und -klassifikation zugrunde. In seinem Werk über den deutschen Sprachbau (Finck 1899) versteht er die deutsche Sprache als die sprachliche Form, in der die deutsche Eigenart in Erscheinung tritt und sich die deutsche Weltanschauung ausdrückt. Jede Sprachgemeinschaft hat eine „geistige Eigenart“, die sich in ihrer Sprache manifestiert. In der oben zitierten Arbeit *Die Aufgabe und Gliederung der Sprachwissenschaft* (1905) schreibt Finck dazu: „Die Aufgabe der Sprachwissenschaft ist also, die besondere Gestaltung der Rede jeder annähernd gleichmäßig sprechenden Gemeinschaft aus deren geistiger Eigenart zu erklären, und im Gegensatz zu der auf einzelne Teile des Sprachlebens beschränkten Forschung mag diese, die zwecks Feststellung des Eigenartigen notwendig einen Überblick über die Gesamtheit voraussetzt, allgemeine Sprachwissenschaft heißen“ (1905, S. 19).

In seinen letzten beiden Arbeiten analysiert Finck die Haupttypen des Sprach-

baus, ausgehend von den sprachlichen Verfahren, mit denen die Sprecher ihre Gedanken und Gefühle ausdrücken. In seinem Werk *Die Haupttypen des Sprachbaus* wird diese Analyse anhand von acht gründlich untersuchten Sprachen durchgeführt: Chinesisch, Grönländisch, Subija (eine Bantusprache), Türkisch, Samoanisch, Arabisch, Neugriechisch und Georgisch

Für Finck sind Sprachen das sich ständig entwickelnde Produkt der kognitiven Operationen der Sprecher, wobei die wesentlichen Vorgänge die Zerlegung der Erfahrungsdaten und die Zusammenfügung im Akt des Ausdrucks sind (Finck 1910, S. 4-5). Diese Operationen erfolgen nicht überall auf die gleiche Weise: Es sind eben die Unterschiede im Nationalcharakter, die der Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus – wie Humboldt es nannte – zugrunde liegen.

Ein Sprachtypus ist also für Finck nicht eine externe Liste von Klassifikationsparametern sondern die Konkretisierung und Kristallisierung von Ausdrucksmitteln, welche Sprecher einzelner Sprachen verwenden. „Bei der Anwendung des Wortes Typus auf Sprachen wird nun aber der Sinn des Vorbildlichen im allgemeinen nicht in Betracht gezogen, und es geschieht dies insofern mit Recht, als die Sprachen – ab-

gesehen von den modernen Schöpfungsversuchen von Verständigungsmitteln für die ganze Welt – nicht im Hinblick auf irgendeine ideale Form geschaffen worden und im allgemeinen auch nicht nach einer solchen Richtung hin ausgebildet worden sind. Unter einem Typus menschlicher Rede versteht man meist nichts anderes als eine Summe von Sprechertätigkeiten, die das einer mehr oder weniger großen Zahl von Sprachen **Gemeinsame**, das für diese alle **Charakteristische** darstellt, die dies wie an einem Beispiel leicht erkennen lehrt. [...] Gibt es doch in Wirklichkeit **nur** ein ganz **individuelles** Sprechen, gibt es doch nicht zwei Menschen, die genau auf dieselbe Weise redeten. Gibt es doch noch nicht einmal einen Menschen, der sich zu allen Zeiten auf immer gleiche Weise ausdrückte. So würde es denn in der Tat keineswegs falsch sein, eine ganze Reihe von Typen der deutschen, der französischen und jeder anderen Sprache aufzustellen“.

Nach einem Jahrhundert erweisen sich Fincks sprachtheoretische Ansichten als besonders aktuell: nicht nur die Soziolinguistik und die Sprachpragmatik, sondern auch die historische Linguistik haben das sprechende Subjekt immer mehr in den Vordergrund gerückt, und zudem hat die Sprachtypologie (im Zusammenhang mit der Universalienforschung) auf die Rele-

vanz von kognitions- und erfahrungsbaierten sprachlichen Ausdrucksoperationen hingewiesen (man denke zum Beispiel an das sprachwissenschaftliche Oeuvre des kürzlich verstorbenen Kölner Linguisten Hansjakob Seiler (1920-2018).

Im Lichte der neuesten Entwicklungen in der Sprachwissenschaft ist Fincks dynamische und subjektorientierte Sprachauffassung überraschend aktuell. Da die heutige Linguistik die Sprechertätigkeit wiederentdeckt hat, lohnt es sich, Fincks Empfehlungen zu überdenken: „[...] die aufgabe der sprachwissenschaft ist es, die verschiedenen ausdrucksweisen aus der jeweiligen geistigen eigenart zu erklären, eine aufgabe, zu deren lösung es in erster linie aufmerksamer, vorurteilsfreier beobachtung bedarf, die sich aber begreiflicherweise nicht auf eine abstraction sprache, sondern nur auf durchaus individuelles sprechen richten kann. Die verschiedenheiten aber, die man dort beobachtet, verraten dem vorurteilsfreien beobachter auch nicht das geringste von einer ihnen zugrundeliegenden einheit. ‚die ordnung und regelmäßigkeit also an den erscheinungen, die wir natur nennen, bringen wir selbst hinein (Kant)‘“ (Finck 1906, S. 166; zitiert unter Beibehaltung der originellen Rechtschreibung).

#### Literaturhinweise

Die wichtigsten sprachwissenschaftlichen Arbeiten Fincks sind:

1899. Der deutsche Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung Acht Vorträge. Marburg: Elwert. Zuerst erschienen in: Die neueren Sprachen 5 (1898) & 6 (1898-99); 1899. Die Araner Mundart. Ein Beitrag zur Erforschung des Westirischen. Marburg: Elwert. 2 Bde.: 1902. Lehrbuch der neuostarmenischen Literatursprache. Marburg Elwert: 1903. Lehrbuch des Dialekts der deutschen Zigeuner. Marburg: Elwert; 1905. Die Aufgabe und Gliederung der Sprachwissenschaft. Halle an der Saale: R. Haupt; 1906. Rezension zu W. Meyer-Rinteln. Die Schöpfung der Sprache (Leipzig: Grunow, 1905). Anzeiger für Deutsches Altertum und Deutsche Litteratur 30:3, 4, November 1906, 157-166, 1907. Die Sprache der armenischen Zigeuner (Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences, 8). St. Petersburg Imperatorskaja Akademia Nauk: 1908. Die Verwandtschaftsverhältnisse der Bantusprachen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1909. Die Sprach-

stämme des Erdkreises. Leipzig & Berlin: Teubner, 1909b. „Wie sich die Sprache ändert“. Berliner Tageblatt vom 19.3.1909. Posthum wieder veröffentlicht in: Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik 15/1 (1914), 11-15.; 1910. Die Haupttypen des Sprachbaus. Leipzig & Berlin: Teubner. [Zweite und dritte Auflage 1923. 1936; drei weitere unveränderte Auflagen erschienen bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft in Darmstadt, 1961, 1965, 1980.

Die Sekundärliteratur über Finck ist nicht umfangreich:

(a) Biographisch orientiert sind folgende Aufsätze:

ANONYM. 1910. In: Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Schweiz Gelehrte. Künstler und Schriftsteller in Wort und Bild [Zweite Ausgabe] 206-207. Hannover A. Steinhage.

HARRINGTON, John Peabody. 1910. Franz Nikolaus Finck. American Anthropologist 12. 724-728

KOERNER, E. F. Konrad. 1970. „Franz Nikolaus Finck (1867-1910): Zur 60. Wiederkehr des Todestages eines großen Sprachwissenschaftlers aus dem Niederrhein“. Der Niederrhein Zeitschrift für Heimatpflege 37:3.91-94 KUHN, Ernst. 1910-1911. Franz Nikolaus Finck. Journal of the Gypsy Lore Society 42. 81-83.

LEWY, Ernst. 1953. Nachruf auf Franz Nikolaus Finck. Lexis 3. 158-162. [Wieder abgedruckt in E LEWY Kleine Schriften, Berlin, 1961, 689-693]: – 1961. „Finck, Franz Nikolaus. In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 5. 148-149. Berlin: Duncker & Humblot

(b) Eine umfassende Studie zu Fincks sprachwissenschaftlicher Tätigkeit ist WAHRIG-BURFEIND, Renate, 1986. Franz Nikolaus Fincks Konzeption der Sprachwissenschaft. Papiere zur Linguistik 34, 3-46: 35, 39-53. (Der zweite Teil dieses Aufsatzes enthält ein nahezu vollständiges Verzeichnis von Fincks Publikationen.)